

# Zusammenwachsen

Im Gespräch mit Emmanuelle Seyboldt,  
Präsidentin der Vereinigten Protestantischen  
Kirche von Frankreich

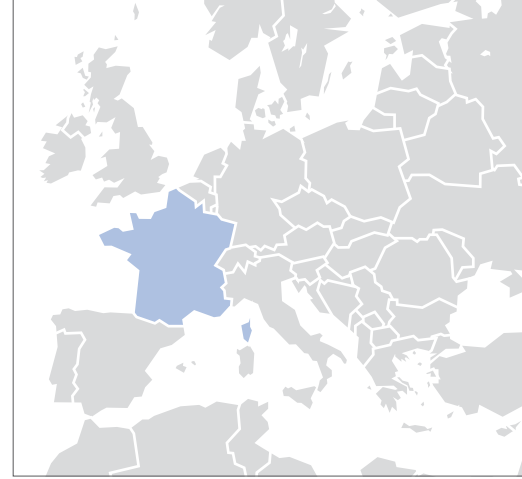


Foto: EPUdF

Seit 2017 ist Pfarrerin Emmanuelle Seyboldt Präsidentin der Vereinigten Protestantischen Kirche von Frankreich (*Église protestante unie de France – EPUdF*). Die Kirche ist mit 270 000 Gemeindegliedern in 443 Gemeinden und mit 123 Pfarrern und 336 Pfarrerinnen eine der größten Partnerkirchen des GAW. Vom laizistischen Staat erhält sie keine Unterstützung. Pfarrerin Agnes von Kirchbach sprach mit Emmanuelle Seyboldt über die aktuellen Aufgaben der Kirche.

**In den Jahren 2012/13 entstand in Frankreich die Vereinigte Protestantische Kirche, die Lutheraner und Reformierte verbindet. Wie ist das Zusammenwachsen gelungen?**

Es gab es keine besonderen Schwierigkeiten. Theologisch gesehen haben wir keine Unterschiede gesehen, die ein gemeinsames Weitergehen als eine Kirche bedrohen könnten. Bei unserer Landessynode in diesem Jahr haben wir die gesamte Kirchenordnung durchgeschaut, um uns zu vergewissern, dass das, was wir 2012 entschieden haben, allen Kirchengemeinden entspricht. Kein ein-

ziges Hindernis wurde dabei genannt. Das ist sehr ermutigend für das Leben unserer Kirche.

Allerdings muss diese erfreuliche Feststellung nuanciert werden. Auch wenn es auf theologischer Ebene keine Schwierigkeiten zu verzeichnen gibt, bleibt trotzdem sehr viel zu tun! Jetzt geht es darum, unsere Gewohnheiten dort zu verändern, wo lutherische und reformierte Gemeinden in Verbindung treten können. Jahrzehntlang haben sich die Gemeinden gegenseitig ignoriert, es gibt fast keine Tradition einer Zusammenarbeit. In der Vereinigten Protestantischen Kirche geht es jetzt

darum, diese Beziehungen herzustellen, sich abzusprechen, miteinander solidarisch zu sein. Es geht darum, neue Partnerschaften zwischen den Gemeinden zu schaffen. Aber so etwas kann man nicht verordnen. Die menschlichen Beziehungen sind in diesem Ungewöhnlichen besonders wichtig. Selbst wenn die Synode aufruft, „Lasst uns zusammenarbeiten!“, braucht es für die Umsetzung die Aufmerksamkeit von allen. Und das ist nicht so einfach.

**Wie kann eine Diasporakirche Gemeinschaft erlebbar machen?**

Das ist wirklich eine Herausforderung. Schauen Sie auf das Foto, das ich bei meinem letzten Gottesdienst vor der Sommerpause in einer Kirchengemeinde der Pariser Satellitenstädte gemacht habe [Siehe Titelseite dieses Magazins. Anm. der Red.]. Sie können darauf erkennen, wie sich auf lokaler Ebene schon die Aufgabe stellt, einerseits Freude daran zu empfinden, dass wir aus so verschiedenen Kulturen der Welt zusammengerufen sind, um das Wort Gottes zu feiern, andererseits Platz füreinander zu schaffen, indem wir verschiedenste Ausdrucksformen von Singen und Liturgie aufgreifen und respektieren.

Und dann gehört es zu den Aufgaben der Pfarrerinnen und Pfarrer, daran zu erinnern, dass sich die Kirche nicht auf die lokale Gemeinde beschränkt und nicht nur auf diejenige, die schon lange dazugehören. Ihr Amt ist es, im Rahmen der Gemeinde die Universalität und die Katholizität der Kirche im Blick zu behalten. Die Regionalstrukturen bieten eine gute Möglichkeit, Solidarität zu verwirklichen, besonders, wenn eine Gemeinde für eine Weile keinen Pfarrer hat.

**Auch in Frankreich verstärken sich die extremen politischen Positionen. Welche Linie verfolgt protestantische Kirche gegenüber der Rassemblement National\* bzw. gegenüber den Gelbwesten? Gibt es einen Konsens?**

Dem Rassemblement National gegenüber gibt es einen deutlichen Konsens auf der Ebene der Synoden. Seit mehr als zwanzig Jahren nehmen sie Stellung gegen die rechtsextremen Ideen. Vor drei Jahren hat die Nationalsynode alle Kirchengemeinden zu einer großen Kampagne aufgerufen „Exilés, l'accueil d'abord“ („Für Menschen im Exil Empfang als Erstes“). Die Gemeinden haben diesen Aufruf gern übernommen und entsprechend Spruchbänder und Plakate an den kirchlichen Gebäuden angebracht. Dabei haben wir aber auch gemerkt, dass die Gemeindeglieder an diesem Punkt nicht alle die gleiche Meinung haben. Wir sind mehrheitlich davon überzeugt, dass das Evangelium uns dazu aufruft, die Fremden willkommen zu heißen, und wir dürfen diese Linie nicht verleugnen. Wir denken aber auch darüber nach, wie wir diejenigen begleiten können, die sich ausgestoßen fühlen, weil sie die Auffassung der Mehrheit nicht teilen.

Den Gelbwesten gegenüber haben wir zum Gespräch aufgefordert und daran erinnert, dass Gewalt auf keinen Fall Positives hervorbringt.

**In Frankreich sind Kirche und Staat strikt getrennt. Diese Laizität ist für manche politischen Kräfte in Deutschland ein Vorbild. Ist es aus der Sicht einer Minderheitskirche tatsächlich zu empfehlen?**

Ja, aber ... Die Laizität des Staates ist ein gutes Modell, weil es die Minderheitskirchen schützt und ihnen die gleichen Garantien gibt wie den großen Religionsgemeinschaften. In der Vereinigten Protestantischen Kirche von Frankreich ist uns das wichtig. Doch es gibt ein Aber. Heutzutage ist die Laizität mit Verdächtigungen gekoppelt. Der Staat schränkt die Rechte der religiösen Ver-

eine – die Kirchen in Frankreich sind Vereine und keine Körperschaften öffentlichen Rechts – im Vergleich zu Kultur- oder Sportvereinen immer mehr ein. Das ist ungerecht. Eine Laizität, die davon ausgeht, dass Religion verheerend auf die Gesellschaft wirkt, schafft nur Misstrauen. Was wir uns wünschen, ist eine neutrale Laizität des Staates.

**Hat es Auswirkungen auf die Laizität, dass sich Frankreich durch Migration wandelt – auch religiös?**

Eigentlich sollte das nichts verändern, aber die politisch Verantwortlichen machen sich gegenseitig Angst, vor allem mit dem radikalen Islam. Um engstirnigen Fundamentalismus zu bekämpfen, ist es notwendig, den Menschen die Gelegenheit zu geben, ihre Religion in befriedigender Weise auszudrücken. Wenn die Menschen gezwungen sind, auf der Straße zu beten, weil jahrelang die Bauerlaubnis für eine neue Moschee blockiert wird, wird das Feuer des Fundamentalismus geschürt und die Ablehnung gegenüber unserer Gesellschaft erzeugt. Eine wirklich neutrale Laizität dürfte mit dem Wandel des Religiösen keine Schwierigkeiten haben.

**Welche Rolle spielt die Ökumene und der Dialog zwischen den Religionen? Welches ist der Beitrag der EPUdF?**

Auf der nationalen Ebene finden regelmäßige Begegnungen sowohl zwischen den Verantwortlichen aller christlichen Kirchen als auch mit den verantwortlichen Vertretern der verschiedenen Religionen in Frankreich statt. Im Dialog mit dem Staat zu den Fragen der Laizität ist es wichtig, dass wir mit einer Stimme sprechen. Meistens gelingt uns das. Auf lokaler Ebene ermutigen wir die Gemeinden, sich in ökumenischen Projekten zu engagieren und gute Beziehungen zu den anderen Religionen herzustellen. Solche Begegnungen sind wichtig für ein gutes Zusammenleben innerhalb der Gesellschaft.

**Was sind aktuell die größten Herausforderungen der Kirche? Gebäudeerhaltung? Mission? Gendergerechtigkeit?**

Die wichtigste Herausforderung für die EPUdF ist eine wirkliche innere Verwandlung. Die Kirche ist zu sehr auf sich selbst bezogen. Sie sorgt sich, weil sie so klein ist, und sieht ihrem Schrumpfen mit Angst entgegen. Wir sollten das Evangelium unseren Blick verändern lassen. Wir müssen neu lernen, Gott zu vertrauen – er leitet die Kirche. Wir sollten lernen, auch unsere Reichtümer zu erkennen, und vor allem erkennen, wo der Herr uns erwartet. Woraus besteht die Mission der Kirche heute? Das ist die Baustelle, die vor uns liegt. Alle anderen Fragen hängen von dieser Antwort ab.

**In Deutschland hat der Brand von Notre Dame in der Karwoche große Betroffenheit ausgelöst – und auch zu Spendenbereitschaft geführt. Wie steht die EPUdF zu den Fragen um den Wiederaufbau?**

Wir haben unseren katholischen Schwestern und Brüdern unsere Betroffenheit und Solidarität ausgedrückt. Für alle Pariser, für alle Katholiken, für die gesamte Bevölkerung hatte der Brand etwas Entsetzendes. Es handelt sich um ein für ganz Frankreich sehr symbolisches Gebäude. Niemand rechnet mit einem solchen Geschehen.

Anfänglich war ich sehr berührt von der Großzügigkeit der Spendenden, auch wenn ich nach weiterem Nachdenken bedauere, dass sich eine solche Großzügigkeit nicht auch bezeugt, wenn es darum geht, Frauen und Männer willkommen zu heißen, die zum Beispiel vor dem Krieg in Syrien fliehen oder draußen auf der Straße schlafen, vor allem in Paris. Aber das ist mein persönlicher Blick. Von der EPUdF gibt es dazu keine gesonderte Stellungnahme.

\* *Rassemblement National (Nationale Versammlung) hieß bis Juni 2018 Front National (Nationale Front). Die Partei ist am rechten Rand des politischen Spektrums in Frankreich angesiedelt. Ihre Vorsitzende ist Marine Le Pen.*